

mehr. Die Auflistung der Krankenhäuserinnen im vorliegenden Band und viele Textpassagen tragen diesem Umstand Rechnung.

Ein umfangreicher Bildteil mit reichem Material schließt den instruktiven Band über die Geschichte des Münchner Kinderspitals ab.

München

GABRIELE GREINDL

JOSEF MOTSCHMANN – SIEGFRIED RUDOLPH (Hg.), „Guter Ort“ über dem Maintal. Der jüdische Friedhof bei Burgkunstadt (CHW-Monographien 1), Lichtenfels 1999, Kommissionsverlag H. O. Schulze, 152 Seiten.

Mit vorliegendem Werk begründete das Colloquium Historicum Wirsbergense anlässlich seines 75jährigen Bestehens eine neue Schriftenreihe mit Monographien zur oberfränkischen Geschichte. Der Band beinhaltet im wesentlichen eine Bestandsaufnahme der Gräber auf dem jüdischen Friedhof bei Burgkunstadt unter Bezugnahme auf die Grabsteine mit deutschsprachigen Inschriften. Die Lebensdaten werden in standardisierter Form wiedergeben, wörtlich zitiert hingegen sind auf den Steinen angebrachte literarische Texte und Hinweise auf den Steinmetzen. Für inhaltliche Ergänzungen wurden von den Bearbeitern des Verzeichnisses vor allem die Register der Distriktsrabbiner von Burgkunstadt und Redwitz hinzugezogen. Die den Band einleitenden Beiträge befassen sich mit der allgemeinen Entwicklung der jüdischen Friedhöfe, der Bedeutung und Ritualisierung von Tod und Trauer im Judentum und der Geschichte des jüdischen Friedhofs Burgkunstadt; des weiteren wurde die Reproduktion einer Trauerrede des Burgkunstädter Distriktsrabbiners von 1901 beigegeben. Den Band beschließt eine Abhandlung über die nächstgelegenen jüdischen Friedhöfe in Staffelstein (abgegangen), Redwitz (nicht ausgeführte Planung), Küps und Lichtenfels (in der NS-Zeit zerstört) sowie Coburg, wo heute noch Bestattungen vorgenommen werden; beigelegt ist ein Inventar der Gräber auf dem Lichtenfelser Friedhof. 91 Abbildungen – insbesondere von Burgkunstädter Grabfeldern und einzelnen Grabsteinen – illustrieren das solide verfertigte Werk.

Erlangen

CLEMENS WACHTER

Maria allerorten. Die Muttergottes mit dem geneigten Haupt. 1699–1999 – Das Gnadenbild der Ursulinen zu Landshut. Altbayerische Marienfrömmigkeit im 18. Jahrhundert (Ausstellungskatalog, hg. von den Museen der Stadt Landshut), Landshut 1999, 496 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Bayern ist ein marianisches Land. Die Marienverehrung ist einer der Mittelpunkte der *pietas Bavarica*; durch diese Eigenheit hebt sie sich von den Frömmigkeitsformen anderer historischer Landschaften ab. Die Wurzeln dieser intensiven Marienverehrung reichen durchaus in die Frühzeit des Christentums im Voralpenraum zurück; sie wurden im späteren Mittelalter unverkennbar intensiviert. In Breite und Tiefe wurde sie aber erst im Zeitalter der Gegenreformation und des Barock ins bayerische Volk hineingetragen. Den Marienkult ins Zentrum der religiösen

Volkskultur gerückt und dort auf Dauer verankert zu haben, das ist die Leistung vor allem Herzog bzw. Kurfürst Maximilians I. Nach vorübergehender Zurückdrängung zumindest im höfischen Bereich im späteren 17. Jahrhundert kamen seine Impulse im 18. Jahrhundert wieder voll zur Wirkung. Seitdem kennzeichnet die Oberüberschrift „Maria allerorten“ ein wesentliches Merkmal altbayerischer Volkskultur, das bis herein in unsere Gegenwart Gültigkeit hat.

Aus diesem Grunde ist es nur zu begrüßen, daß diese Thematik einmal mit dem sich noch immer großer Beliebtheit erfreuenden Medium der historischen Ausstellung zur Behandlung gebracht wird. Daß es sich dafür ungleich besser eignet als manches andere bisher gewählte Thema, steht außer Zweifel. Unmittelbarer Anlaß waren die Aktivitäten der Landshuter Ursulinen, die 1699 begannen, das Gnadenbild der Gottesmutter mit dem geneigten Haupt auf dem Hochaltar ihrer Klosterkirche zur öffentlichen Verehrung auszusetzen. Es erfuhr breite Beachtung im weiten Umkreis das gesamte 18. Jahrhundert über.

Die naturgemäß stark kunstgeschichtlich ausgerichtete Ausstellung fand Ergänzung durch ein aufwendiges Katalogwerk, das die Thematik in das historische Umfeld einordnete. Der zweite Teil bietet eine vollständige Auflistung der Exponate mit kurzgehaltenen, von namhaften Fachleuten informativ gestalteten Beschreibungen. Zu diesen führt ein umfänglicher Einleitungsteil hin, in dem ausgewiesene Sachkenner in 23 Beiträgen eine Reihe von einschlägigen Grundfragen zur konzisen Behandlung bringen. Sie kreisen um vier Themenkomplexe. Eine erste Gruppe von Beiträgen umreißt den großen Rahmen der Ausstellung mit der Vorstellung der Bedeutung der Marienverehrung für die *pietas Bavarica* (H. Glaser) und *pietas Austriaca* (Fr. Matsche). Eine zweite Gruppe von Beiträgen stellt Brennpunkte der Marienverehrung in Altbayern mit ihren ortstypischen Spezifika vor: Ettal (L. Koch), Altötting (G. Signori), Passau (W. Hartinger), Landshut (W. Pötzl), München (W. Schiedermaier), Wessobrunn (W. Winhard), Maria Dorfen (A. Gribl), Bogenberg (Gr. M. Lechner). In einer dritten Gruppe werden dann wesentliche Ausformungen des Marienkultes thematisiert: Gnadenkapellen (M. Rüdiger), Mariensäulen (S. John), andere sakrale Bildwerke (Fr. Kobler), Gnadenbilder (W. Brückner, N. Gussone), Devotionalien (N. Gockerell), Marianische Pflanzensymbolik (G. Nitz), Marias Tränen (Kl. Schreiner). Ein vierter Block von Beiträgen führt dann gezielt an das Ausstellungsthema heran, in dem die Legende von der Auffindung des originalen Gnadenbildes der Mutter mit dem geneigten Haupt zu Wien um 1610 (K. Kurzhals) und der historische Raum „Landshut um 1700“ (E. Stahleder) vorgestellt werden. Im besonderen wird das dortige Ursulinenkloster (M. Tewes) als Pflegstätte bemerkenswerter Klosterarbeiten (B. Bänsch-Niehoff) und Zentrum barocker Sakramentalienfrömmigkeit (Ch. Kürzeder) breiter bekannt gemacht. Die Einreihung Landshuts in die oft behandelte Reihe der marianischen Gnadenorte in Altbayern ist das überörtlich bemerkenswerteste wissenschaftliche Ergebnis des Ausstellungsunternehmens.

Das Katalogwerk stellt einen rundum gelungenen Begleitband zu einer nicht minder gelungenen Ausstellung dar, die zu Recht große Beachtung erfahren hat. In immer enger gezogenen Kreisen wird das behandelte Thema überlegt in den zuge-

hörigen Gesamtzusammenhang eingebaut. Auf diesem Wege erfährt ein zentrales Thema der bayerischen Kulturgeschichte eine weit blickende, breit angelegte und profunde Behandlung. Der Katalog dokumentiert die inhaltlich gewichtige und gefällig aufgebaute Ausstellung auf Dauer in einer sehr ansprechenden Form. Ohne Zweifel ist den Ausstellungsmachern ein Begleitwerk gelungen, das man wegen seines hohen Informationswertes noch lange mit Gewinn, aber wegen der aufwendigen Bebilderung auch ausgesprochen gerne zur Hand nehmen wird. Gerade wegen der langfristig vielen Zitatoren hätte man sich allerdings eine einfachere Titelgestaltung gewünscht. Sie ist mit vier Elementen etwas kompliziert ausgefallen.

München

ALOIS SCHMID

HERMANN KIESSLING, *Der Goldene Saal und die Fürstenzimmer im Augsburger Rathaus*. Eine Dokumentation der Wiederherstellung. Mit einführenden Beiträgen von ALFRED A. SCHMID, JÜRGEN PAUL, und MICHAEL PETZET sowie einem Beitrag über die Rekonstruktion des mit der Planung beauftragten Architekten ALOIS MACHATSCHKEK. München, Berlin 1997, Deutscher Kunstverlag; XV, 439 Seiten.

Die von der Stadt Augsburg seit 1980 verfolgte Rekonstruktion der historischen Innenausstattung des Augsburger Rathauses gehört zu den wichtigsten Vorhaben dieser Art in Deutschland. Die in mehreren Etappen durchgeführte Rekonstruktion gipfelte 1996 in der kompletten Wiederherstellung des 1944 ausgebrannten Goldenen Saales und der zwei angrenzenden Fürstenzimmer. Obwohl der Rekonstruktionsprozess noch nicht beendet ist – zwei weitere Fürstenzimmer sind noch in der Planungsphase – und einige Bereiche, wie der sogenannte Obere Fletz, von ihm nicht erfasst worden sind, hat der einstige Leiter des Augsburger Hochbauamtes, Hermann Kießling, jetzt eine umfangreiche Dokumentation vorgelegt. Sie soll der Öffentlichkeit sowohl den frühen Wiederaufbau der äußeren Gestalt des Rathauses (bis 1962) als auch die nach zwei Jahrzehnten einsetzende Phase der Rekonstruktion des Goldenen Saales und der Fürstenzimmer – die der Verfasser in den 1980er Jahren beaufsichtigt hat – vorstellen. Doch das voluminöse Buch versprüht den spröden Charme eines offiziösen Tätigkeitsberichtes. Ganze Aktenordner scheinen durchgearbeitet und mit wenig geänderten Sprachduktus in der chronologischen Reihenfolge der Akten wiedergegeben worden zu sein. Bürokratische Entscheidungsprozesse werden mit ermüdender Ausführlichkeit referiert, Dankeschulden an die den Wiederaufbau unterstützenden Spender, Vereine und Gremien abgetragen, finanzielle und ausschreibungsprozedurale Details seitenlang erörtert. Die eigentlichen denkmalpflegerischen Fragen, von kunsthistorischen Analysen schon nicht zu sprechen, kommen viel zu kurz und in unzusammenhängender Weise zur Sprache. Streckenweise liest sich der Band wie eine Präsentation der an der Rekonstruktion beteiligten schwäbischen Handwerksbetriebe. Auch wenn der Verfasser gewisse Probleme andeutet und gelegentlich auch selbstkritische Töne anschlägt, kann man vielen Urteilen, so auch zum Beispiel seinem aus dem Herzen kommenden Lob der heimischen Schreinerkunst, nur sehr bedingt folgen. Die be-

Zeitschrift
für
bayerische Landesgeschichte

*Herausgegeben von der Kommission
für bayerische Landesgeschichte
bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Verbindung mit der
Gesellschaft für fränkische Geschichte
und der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft*

2000 · Band 63 · Heft 1

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München